
Vor 1848:

Normalfall Migration

Menschen wandern

Menschen sind seit jeher gewandert. Sie taten dies alleine oder in kleinen und grossen Gruppen, ja, ganze Völker suchten sich manchmal eine neue Heimat. Eine solche Völkerwanderung fand zum Beispiel vor ungefähr 1600 Jahren in Europa statt. Damals wanderten viele germanische Stämme aus Nordeuropa südwärts nach Frankreich, Spanien und Nordafrika, sie zogen auch nach Italien und Südosteuropa. Sie liessen sich in dünn besiedelten Gebieten nieder, manchmal führten sie aber auch Krieg gegen die ansässige Bevölkerung und eroberten Städte und Dörfer.

Einer dieser Stämme waren die Alamannen. Sie zogen aus dem heutigen Norddeutschland südwärts. Sie liessen sich im Gebiet des Bodensees und des Rheins nieder. Zum Teil führten sie gegen die anwesenden Römer Krieg, teilweise geschah die Einwanderung aber auch friedlich und mit dem Einverständnis der römischen Herrscher. Einige der Alamannen wurden sogar römische Soldaten!

Andere germanische Stämme waren die Langobarden und die Burgunder. Die Langobarden wanderten wirklich weit! Sie zogen bis ans Schwarze Meer. Dort wurden sie aber von den Hunnen wieder vertrieben. Schliesslich kamen sie nach Norditalien und liessen sich auch im Tessin und in den Bündner Südtälern nieder. Auch die Burgunder kamen aus Nordeuropa. Sie vermischten sich im Verlauf der Völkerwanderung im Gebiet der heutigen Westschweiz mit der römischen Bevölkerung.

Erst viele Jahrhunderte später entstand allmählich aus gemeinsamen Interessen, aus Bündnissen und Verträgen die Schweiz. Hilfreich war dabei auch, dass die umliegenden Grossmächte diesen territorialen Puffer ganz praktisch fanden. Von Anfang an erhielt das kleine Land neue Impulse durch die Binnen- und die Einwanderung. Immer wieder verliessen aber auch Schweizer:innen temporär (für eine bestimmte Zeit) oder dauerhaft ihr Land.

Binnenmigration im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

«Stadtluft macht frei!» Diesem Versprechen folgten im Mittelalter viele Leibeigene vom Lande. Sie zogen in eine Stadt, und wenn sie dort von ihrem Grundherrn während «einem Jahr und einem Tag» nicht gefunden wurden, erhielten sie ihre Freiheit und das städtische Bürgerrecht. Die Städte bemühten sich um Einwanderer, weil hier die Sterblichkeit wegen Seuchen und Krankheiten hoch war. Neben den Bauern, Landarbeitern und Mägden wanderten aber auch Handwerker, Ärzte oder Künstler teilweise von weit her in die Städte und liessen diese aufblühen. Nur dank der Zuwanderung konnten die Städte ihre Einwohnerzahl halten, und dank ihrem Erfolg gewannen sie mit der Zeit die Oberhand über den ländlichen Adel.

Die Auswanderer

Seit dem 15. Jahrhundert war für viele junge Männer der Solddienst für fremde Kriegsherren attraktiv. Es lockten ein guter Sold und, bei siegreichen Feldzügen, üppige Beute. Die Schweizer Bauern und Hirten galten als ungestüm und gewaltbereit, weshalb sie als Krieger sehr geschätzt waren. Man schätzt, dass im 17. Jahrhundert bis zu einem Drittel der erwachsenen Schweizer Männer als Söldner ins Ausland migrierte. Wer überlebte, kam nicht unbedingt zurück. Viele blieben in Italien oder Frankreich und begannen dort ein ziviles Leben.

Neben der militärischen Migration war jene der Handwerker, Zuckerbäcker, Künstler, Kunsthandwerker und Kaufleute weniger bedeutsam. Aber auch solche Spezialisten mit handwerklichen und gewerblichen Fähigkeiten trugen viel zum Austausch von Wissen über die Grenzen ihres Tales oder ihrer Stadt bei. Dabei bildeten die Sprachgrenzen meistens auch die Grenzen der Migration. Ab dem 17. und im 18. Jahrhundert wurden dann auch Schweizer Erzieherinnen und Gouvernanten an den europäischen Fürstenhöfen und grossbürgerlichen Haushalten gerne beschäftigt. Vor allem gut gebildete Männer und Frauen aus der Westschweiz waren als Erzieherinnen und Lehrer sehr gesucht, weil Französischkenntnisse in der europäischen Oberschicht unabdingbar waren.

Einwanderung aus Frankreich: Die Hugenotten

Die Hugenotten waren im 16. und 17. Jahrhundert die ersten Flüchtlinge, die in grosser Zahl in die Schweiz kamen. Warum sie Hugenotten hiessen, wissen wir nicht genau. Aber sicher ist, dass sie damals in Frankreich verfolgt wurden. Der Grund war, dass sie dem reformierten Glauben anhingen. Frankreich war damals katholisch, der französische König war katholisch, und die Katholiken wollten keine andere Religion akzeptieren. Sie nahmen besonders die Hugenotten als Bedrohung wahr, und deshalb verfolgten sie diese. In einer Nacht im Jahr 1572 war diese Verfolgung besonders schlimm. Sie wird heute «Bartholomäusnacht» genannt. Damals, am 24. August 1572, wurden Tausende Hugenotten ermordet.

Die Verfolgung der Hugenotten dauerte über hundert Jahre, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Wegen der Verfolgung wanderten viele Reformierte aus. Viele suchten auch in der heutigen Schweiz Schutz. Geschätzte 100'000 Hugenotten kamen als Flüchtlinge hierher. Viele reisten weiter, aber einige blieben auch: vor allem in Genf, Neuenburg, Bern und der Waadt.

Viele von ihnen waren gute und geschickte Berufsleute. Sie waren hauptsächlich in Spinnereien und Webereien tätig, in der Uhrenindustrie, auch im Handel und im Bankgeschäft. So trugen die eingewanderten Hugenotten viel zur frühen Industrialisierung der Schweiz bei.

Weiter lesen:

André Holenstein, Patrick Kury, Kristina Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hier und Jetzt-Verlag, Baden 2020 (2. Auflage), 382 Seiten.